

Sabrina Mannebach

Care, Corona und die Krise – Interdisziplinäre Care-Perspektiven für Politik und Praxis

Gelungener Auftakt des Forschungsverbundes Corona & Care mit Praxispartner Deutscher Verein

Das Verbundprojekt Co-Care ist im Februar gestartet. Es analysiert Sorgedynamiken während der Corona-Pandemie und setzt dabei am Spannungsfeld von Überbelastung, Prekarität und Vulnerabilität im Sorgekontext sowie der Unsichtbarkeit und Marginalisierung innerhalb dieser Strukturen an. Grundlegend ist dabei gleichzeitig ein Bewusstsein für die gesellschaftserhaltende Bedeutung von Care. Der Deutsche Verein und weitere assoziierte Partner/innen sind die Verbindung zur Praxis und bringen ihre Expertise ein.

1. Die Zielstellung von Co-Care

Die Pandemie hat den Bereich der Pflege, des Gesundheitswesens, der Bildung, Betreuung, Erziehung, der Sozialen Arbeit, der Reinigung u.v.m. – also den Care-Sektor – so stark getroffen wie kaum einen anderen Bereich. Wie ist es möglich, social distancing zu betreiben in einem Krankenhaus mit Menschen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf? Was bedeuten Besuchsverbote in einem Altenpflegeheim? Wie können Reinigungskräfte sich selbst schützen, während sie durch ihren Beruf andere zu schützen versuchen und sich dadurch in Gefahr bringen? Wie wird die Sorge um sich Selbst mit der Sorge für andere verhandelt? Wie können Jugendhilfeangebote während eines Lockdowns aufrechterhalten werden und was bedeutet das für die Fachkräfte beispielsweise der sozialpädagogischen Familienhilfe? Wie wurden und werden diese Fragen aus ethischer Perspektive ausgehandelt?

All dieser Fragen nimmt sich der Forschungsverbund „Corona und Care: Fürsorgedynamiken in der Pandemie“ (Co-Care) an. Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in der Förderlinie „Gesellschaftliche Auswirkungen der Corona-Pandemie – Forschung für Integration, Teilhabe und Erneuerung“ als Teil des Rahmenprogramms „Gesellschaft verstehen-Zukunft gestalten“ setzt der Forschungsver-



Sabrina Mannebach,

Soziologin und Politikberaterin, promoviert an der LMU München zu Care in solidarischen Zusammenhängen und ist aktuell am Ethikzentrum (IZEW) der Universität Tübingen Teil des Forschungsverbundes Corona & Care (Co-Care). Kontakt: s.mannebach@uni-tuebingen.de

bund an der Auseinandersetzung mit der Krise in der Krise an und fragt nach Fürsorgedynamiken während der Pandemie an der Schnittstelle zwischen Care, Gender, Ethik und Sozialforschung. Ziel des Projektverbunds ist es, neue Wege zu finden, die Bedingungen im Care-Bereich zu verbessern, die im Care-Kontext Agierenden dauerhaft zu stärken sowie Handlungsempfehlungen für künftige Krisen für Politik und Praxis zu formulieren.

2. Unsichtbarkeit, Marginalisierung, Prekarität und ethische Anforderungen in Krisen erforschen

Sorgebeziehungen, im Öffentlichen wie im Privaten, sind so unterschiedlich und komplex wie ihre Ausgestaltungsmöglichkeiten. Das Forschungsthema bedarf dementsprechend unterschiedlicher wissenschaftlicher wie praxisnaher Perspektiven, die in enger Verschränkung die Forschung vorantreiben. Darum setzt Co-Care auf Interdisziplinarität und Praxisaustausch. Innerhalb der dreijährigen Laufzeit des Projektes sollen mittels empirischer Erhebungen und im stetigen Austausch mit ausgewählten assoziierten Partner/innen eine Analyse der Arbeitsbedingungen und gesellschaftlichen (Un-)Sichtbarkeit von Care in der Pandemie erfolgen, Sorgebeziehungen und -dynamiken analysiert und die medialen und gesellschaftlichen Perspektiven auf Care während der Pandemie aufgezeigt werden.

„Sorgebeziehungen, im Öffentlichen wie im Privaten, sind so unterschiedlich und komplex wie ihre Ausgestaltungsmöglichkeiten.“

Der Forschungsverbund besteht aus drei Teilprojekten. Im Kern des Vorhabens stehen zwei exemplarische Praxisfelder: Reinigungsarbeiten und sozialpädagogische Familienhilfe, zwei Bereiche, die im Forschungskanon zu Corona bislang wenig repräsentiert sind. Die in den beiden Fallstudien beleuchteten Bereiche bilden zum einen zentrale Orte, Praktiken, Akteur/innen, Strukturen sowie bestimmte Selbstverständnisse und Professionsethiken von Care ab. Zum anderen stehen sie während Corona am Rande der öffentlichen Wahrnehmung, obwohl sie maßgeblich zur Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Lebens beigetragen haben. Beide Fallstudien werden gerahmt durch politikwissenschaftliche Arbeiten zum öffentlichen Diskurs und zur medialen Berichterstattung von Care sowie durch ethische Arbeiten zur Erweiterung einer care-ethischen Perspektive für Krisenkontexte und krisenfeste Gesellschaften.

Am Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) der Universität Tübingen befassen sich Prof. Dr. Regina Ammicht-Quinn, Katharina Wezel, Dr. Katharina Krause und Sabrina Mannebach mit der Rolle von Care im pandemischen Krisenkontext und Care als ethisch-analytische Perspektive auf gesellschaftliche (Macht-)Verhältnisse. Forschungsanleitend sind beispielsweise Fragen nach guter Care in der Krise

sowie ethische Anforderungen und Prinzipien für eine Ethics of Care als berufsethische Praxis.

Am Institut für Erziehungswissenschaften (IfE) der Universität Tübingen forschen Dr. Christiane Bomert und Mirjam Seits in der Abteilung Sozialpädagogik zu Sorgedynamiken im Feld sozialpädagogischer Familienhilfe. Professionelles Bewältigungshandeln unter pandemischen Bedingungen wird ebenso fokussiert wie konkrete Gestaltungsoptionen von Adressat/innen der sozialpädagogischen Unterstützung. Forschungsleitende Fragen sind beispielsweise: Mit welchen Strategien haben Fachkräfte Sorgebeziehungen unter Pandemiebedingungen aufgebaut und aufrechterhalten? Wie wurden die Adressat/innen aktiv einbezogen? Ziel ist es unter anderem, zukünftige Interventions- und Hilfeangebote weiterzuentwickeln.

Am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München forschen Prof. Dr. Paula-Irene Villa Braslavsky und Ali Simon zu Arbeitsbedingungen und der gesellschaftlichen (Un-)Sichtbarkeit von Reinigungsarbeiten als Care-Arbeit in der Pandemie. Der Fokus liegt hier auf Care sowohl in privaten Haushalten als auch in Institutionen des Gesundheitssystems. Forschungsleitend wird beispielsweise danach gefragt, wie sich Arbeitsbedingungen und Arbeitsbelastung in der Krise verändert haben, welche Mechanismen der Krisenbewältigung sich finden lassen und welche Bedarfe für die Zukunft deutlich werden.

Es sollen einmal konkrete Arbeitsbedingungen in den Blick genommen werden, um nach individuellen und institutionellen Ressourcen, veränderten Belastungen und der Rolle von Unterstützungssystemen zu fragen. Zudem wird nach der gesellschaftlichen Relevanz von Care für das Gemeinwesen und ihrem Beitrag zur Aufrechterhaltung sozialer Ordnung gefragt. Dabei werden jeweils die Schnittstellen von Empirie und Ethik in Bezug auf Gerechtigkeits- und Teilhabeaspekte erarbeitet sowie Fragen der Sicherheit von Fachkräften und Klient/innen in der Krise untersucht. Prozesse zur (Un-)Sichtbarkeit ganzer Berufsgruppen, von Bedarfen, von Verletzlichkeiten werden durch die Erarbeitung von Werthaltungen und Werturteilen aufgezeigt und Kriterien einer Ethics of Care erarbeitet. Die Identifikation von Ist- und Soll-Prozessen sowie von Destabilisierungsaspekten während der Krise sollen die Bedarfe in den Untersuchungsfeldern hervorheben.

3. Forschung und Praxis in engem Austausch

Nicht nur bei der Ermittlung von Problemstellungen und gesellschaftlichen Schiefen, die während der Pandemie und durch diese deutlich wurden, sondern auch und insbesondere

re bei der Konzeption neuer, alternativer oder transformierter Wege für zukünftige krisenfeste Sorgestrukturen sind Kooperationen mit Praxispartner/innen wie beispielsweise dem Deutschen Verein ein zentraler Kern der Arbeiten in Co-Care. Um einen engen Praxisbezug zu gewährleisten, bezieht das Verbundprojekt – neben akademischen Partner/innen – viele Partner/innen aus der Care-Praxis ein. Über kontinuierliche Rückbindung an ihre lokale Expertise und über fachlichen Austausch beteiligen sich die Praxispartner/innen an dem Forschungsvorhaben. Neben Ver.di, IG-Bau und dem Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg ist der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. in engem Austausch mit dem Forschungsverbund und bringt eigene Standpunkte, Expertise und Praxiserfahrung mit ein. Die Zusammenarbeit mit diesen Expert/innen wird unter anderem durch ausgewählte Workshops oder eine Zukunftswerkstatt praktisch umgesetzt und ist wertvoller Bestandteil von Co-Care.

4. Warum eine Care-Perspektive wichtig ist für künftiges (sozial-)politisches Handeln

Eine Orientierung, was Care umfasst, bietet eine breite Definition wie jene bei Joan C. Tronto: Sie umfasst „...everything that we do to maintain, continue, and repair our ‘world’ so that we can live in it as well as possible“ (Tronto 2013, 19). Care umfasst demnach eine Vielzahl von Tätigkeiten wie kümmern, pflegen, erziehen und bezieht emotionale Arbeit und mental load ebenso ein wie praktische haushälterische, pflegerische oder erzieherische Tätigkeiten. Näherungsweise wird Care im Forschungsverbund verhandelt als „... die verbindliche Hinwendung zu den Bedürfnissen des Lebendigen und dessen Adressierung“ (Villa 2020, 434). Care ist soziale Praxis sowie ethische Haltung und immer eingebettet in Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Dies bezieht sich beispielsweise auf die Geschlechterordnung. Care ist immer noch feminisiert, und der Großteil der Care-Arbeit im privaten wie öffentlichen Sorge-Sektor wird mehrheitlich durch die Arbeit von – oft migrantischen – Frauen verrichtet. Häufig sind diese in prekären, gering entlohnten Beschäftigungsverhältnissen angestellt, die wenig anerkannt sind und oft unsichtbar bleiben. Hier kreuzen sich Ungleichheitskategorien wie Race, Class und Gender, verstärkt im krisenhaften Kontext der Pandemie.

„Care ist soziale Praxis sowie ethische Haltung und immer eingebettet in Macht- und Herrschaftsverhältnisse.“

Care als Perspektive und Ausgangspunkt der Forschung zu nutzen, ist in vielerlei Hinsicht gewinnbringend. Was macht eine Care-Perspektive aus? Care-Theorien räumen mit dem Mythos eines autonomen Subjekts auf. Das heißt mit der Annahme, dass Menschen in Krisen wie im Alltag ohne Unterstützungsbedarf leben könnten und nicht etwa in vielfältigen Beziehungen zwischen Sorge und Sorgetragen, Hilfebedarf und Unterstützungsarbeit verwoben wären. Care-Ansätze gehen von der Verwundbarkeit und Abhängigkeit aller Menschen zu jedem Zeitpunkt ihres Lebens aus und betrachten diesen Umstand als notwendigen Bestandteil unseres Lebens. Care ist immer relational. Alle Menschen sind also voneinander – wie auch von der Natur – abhängig. Ob als Säugling, im Alter, bei Krankheit, in Krisen, wir sind immer auf die Sorge, Hilfe, Unterstützung anderer angewiesen und wir alle haben Bedürfnisse, die befriedigt werden wollen. Wir unterscheiden uns einzig im Maß und zeitlichen Kontext, in dem wir Hilfebedarfe beziehen oder Unterstützung leisten. Aus dieser Erkenntnis, dem In-Beziehung-Sein mit anderen und der Welt, erwächst aus care-ethischer Perspektive moralische Verantwortung. Eine Care-Perspektive kann zwischenmenschlich wie auch im politischen Kontext schlussendlich handlungsweisend werden und helfen, Verantwortungskonstellationen sichtbar zu machen, die aus konkreten gesellschaftlichen Kontexten wie einer Pandemie heraus entstehen und aus der Relationalität zu anderen. Gute institutionelle Care berücksichtigt Aspekte wie den Zweck der Sorge, die Anerkennung von Machtverhältnissen und die Notwendigkeit einer pluralistischen, auf die Bedürfnisse der Einzelnen zugeschnittenen Sorge (vgl. Tronto 2000).

5. Care & Corona

Corona hat als vielzitiertes Brennglas der bereits lange existierenden Care-Krise fungiert und diese noch weiter verschärft. Manche Care-Bereiche wurden weiter marginalisiert, wurden noch weniger sichtbar, und die dort Tätigen setzten sich in ihren Berufen nicht selten einem hohen Eigenrisiko aus. Zugleich wurden die Bedingungen im Sorge-Sektor kurzweilig in einen breiten öffentlichen Diskurs transferiert. Lange umkämpfte Leerstellen, Versäumnisse und Nachholbedarfe wurden sichtbar, etwa die Folgen eines unterfinanzierten Gesundheitswesens. Die kurzzeitige höhere Anerkennung und politische Würdigung von professionalisierter Sorgearbeit haben sich jedoch nicht in einer besseren Bezahlung oder in verbesserten Arbeitsbedingungen entsprechender Berufe niederschlagen (vgl. Villa 2020, 450). Was folgt nun für künftige Krisen aus der Erkenntnis, dass Care-Berufe systemrelevant sind und die gesellschaftliche Ordnung aufrechtzuerhalten vermögen? Wie können wir in der Krise Verantwortung füreinander übernehmen? Was können wir für künftige Krisen lernen? All diesen

Fragen wird der Forschungsverbund zusammen mit seinen assoziierten Partner/innen nachgehen und darüber im NDV wieder berichten.

6. Gelungener Auftakt mit assoziierten Praxispartner/innen

Anfang März 2023 startete das Verbundprojekt Co-Care gemeinsam mit den assoziierten Partner/innen bei einem gelungenen Kick-off im Schloss Hohentübingen. Den Austausch zwischen Wissenschaftler/innen und Praxispartner/innen erlebten alle Beteiligten als ersten wichtigen Schritt, um Impulse der Praxis für die weitere Forschung auszutauschen. Es wurde nicht nur auf den Fach-, sondern auf den Arbeitskräftemangel verwiesen, den es bei den Forschungen im professionellen Care-Bereich zu bedenken gilt. Ebenso wurde über die Art der Ausbildung und über Optionen einer Praxisbegleitung für Auszubildende diskutiert. Das Verbundprojekt bietet durch die gesteckten Ziele, Handreichungen für Politik und Praxis zu erarbeiten, kurze Wege und die Möglichkeit, als assoziierte Praxispartnerin, empirisch und ethisch aufgearbeitet, Handlungsempfehlungen anzustoßen und zu diskutieren. Die Erfahrungen, die während der Pandemie gesammelt wurden in den Kliniken, in den Senioren- und Betreuungseinrichtungen, von Seiten der Verbände, der Fachkräfte sowie der Träger als Arbeitgeber und Verantwortliche für das schutzbedürftige Klientel und die Mitarbeitenden, sind sehr wertvoll für die weitere Forschung in Co-Care. Diese Inhalte werden in die Analysen des Verbundprojekts einfließen und können in die Handreichungen zu guter Care aufgenommen werden. Sie können wichtige Impulse für vertieften Praxisaustausch sowie differenzierte Medienberichterstattung liefern und Eingang in den öffentlichen Diskurs finden.

Verantwortungsvolle Sozial- und Gesundheitspolitik ist auf fundiertes Steuerungs- und Handlungswissen angewiesen. Es ist Voraussetzung und Grundlage für eine diversitätssensible Gestaltung der Care-Bereiche, zu der der Forschungsverbund Co-Care und seine assoziierten Partner/innen einen Beitrag leisten.

Literatur:

Tronto, Joan C. (2000): „Demokratie als fürsorgliche Praxis“, in: *Feministische Studien* 18, S. 25–42.

Tronto, Joan C. (2013): *Caring Democracy. Markets, Equality, and Justice*, New York.

Villa, Paula (2020): Corona-Krise meets Care-Krise – Ist das systemrelevant?, in: *Leviathan* 48 (3), S. 433–450.